

# *Lukas schreibt*

*Krippenspiel in Pirna und Heidenau 2022 als spontan-assoziatives Theaterspiel*

Dieser Mann, der dort sitzt und schreibt, das ist Lukas. Lukas ist schon sehr alt. Er hat ein langes Leben gehabt, und war viel unterwegs. Mit einem Mann namens Paulus ist er weit herumgekommen. Aber Lukas ist kein Reiseleiter, kein Forscher und kein Urlauber. Lukas ist umhergereist und hat den Leuten von einem neuen Weg zu Gott erzählt. Dieser neue Weg führt über einen ganz besonderen Menschen: Jesus. Und jetzt nimmt Lukas die Feder und schreibt seine Geschichten auf, damit auch noch lange nach seinem Tod die Menschen von Jesus erfahren können. Was für ein guter Mensch er war. Lukas überlegt und kratzt sich am Kopf. Wobei Jesus nicht nur Mensch ist, sondern auch noch Gottes Sohn, und damit Gott selbst. Es ist ein bisschen kompliziert. Und deshalb sucht Lukas nach einem guten Weg, um die Geschichte zu beginnen. Er hat es! Er will erzählen, wie Jesus geboren wurde, das ist nämlich spannend, und nicht so schwierig. Lukas lacht, und fängt an zu schreiben.

Schon lange ist es her, da lebte in Nazareth in Israel ein junges Mädchen. Dort ist sie. Sie ist mit einem Mann verlobt, Josef. Sie lieben sich und Maria denkt oft an ihn. Eines Tages aber, sieht Maria ein helles Licht. Ein Engel kommt zu ihr. Maria erschrickt. Der Engel aber spricht: „Fürchte dich nicht Maria. Du sollst ein Kind bekommen.“ Maria wundert sich. Natürlich will sie Kinder, aber sie ist doch noch nicht verheiratet. Und ohne Hochzeit Kinder zu bekommen, war damals verboten. Der Engel aber spricht einfach weiter: „Dieses Kind soll Gottes Sohn sein. Der Heilige Geist, Gottes Kraft, wird das machen.“ Maria überlegt. Gott kennt sie schon seit ihrer Kindheit, aus Gebet und Gottesdienst. Und ihre Mutter hat immer gesagt, sie solle Gott vertrauen. Also dreht sich Maria dem Engel zu und sagt: „Ja, so soll es geschehen.“ Da ist der Engel weg und Maria wundert sich. Und: Maria ist nun schwanger.

Bald kann Maria ihre Schwangerschaft nicht mehr verbergen. Weder vor ihren Verwandten, noch vor dem Ort Nazareth, noch vor ihrem Verlobten Josef. Der sitzt jetzt ganz schön in der Zwickmühle. Eigentlich hätte er sehr wütend sein müssen, weil Maria ohne ihn ein Kind bekommt. Ist er aber nicht. Er liebt sie nämlich, und auch er vertraut Gott. Josef überlegt: Wenn Maria sagt, das Kind kommt von Gott, dann wird das schon so sein. Aber er stört dann nur dabei. Was soll Gott mit ihm schon anfangen? Also will er weggehen. Er packt seine Sachen, um morgen wegzulaufen. Josef legt sich schlafen. Aber auch ihm erscheint ein Engel im Traum. Der sagt: „Josef, fürchte dich nicht. Nimm Maria als deine Frau an. Was sie sagt stimmt, das Kind kommt von Gott.“ Da steht Josef auf, geht zu Maria und schließt sie in die Arme. Und so wächst Marias Bauch. Und Josef fängt schon voll Freude an, ein Kinderbett zu bauen.

Aber noch während Maria schwanger ist, kommt ein Befehl von Kaiser Augustus. Josef hörte ihn auf dem Markt. Der Ausrufer spricht laut, damit es alle hören. Es heißt: „Geht alle in eure Geburtsstädte, nehmt Frauen und Kinder mit. Dort lasst euch in die Steuerlisten eintragen. Befehl des Kaisers. Wer sich nicht daran hält wird bestraft!“ Josef rennt schnell nach Hause zu seiner Frau Maria. Diese hat sich hingesetzt, ihr dicker Bauch macht ihr jede Bewegung lästig. „Maria!“, ruft Josef, „Maria, wir müssen reisen.“ Maria lacht ihn aus, sie denkt es sei ein Scherz. Doch Josef bleibt ernst. „Maria!“, sagt er, „wir müssen in meine Geburtsstadt reisen, nach Betlehem, im fernen Bergland von Judäa.“ Maria ist nun gar nicht mehr zu Lachen zu Mute. „Betlehem!“, sagt sie, „das sind 5 Tage Fußweg, wenn wir schnell und ohne Pause laufen. Und ich mag gerade nicht nur nicht schnell, sondern überhaupt nicht laufen!“ Aber es hilft alles nichts, Befehl ist Befehl. Sie schlägt die Hände vors Gesicht. Eine Strafe kann sich Josef nicht leisten. Er zuckt mit den Schultern. Wer hätte das Kind versorgen sollen, wenn er im Gefängnis war? Also packen sie ihre Sachen.

In diesem Moment kommen Marias Eltern vorbei. Die heißen Anna und Joachim. Sie kommen oft bei Maria und Josef in Nazareth zu Besuch, denn jeden Moment kann es soweit sein, das Baby kommt! Auch heute haben sie gehofft, endlich ihren ersten Enkel zu begrüßen. Doch weit gefehlt! Josef erklärt alles. „Maria!“, ruft Anna aufgebracht, „das willst du nicht wirklich tun, oder? Eine Woche reisen, obwohl du kaum eine Stunde laufen kannst!“

Sie versucht Maria aufzuhalten. „Überleg es dir! Sicher gibt es jemanden von den römischen Beamten, der für dich eine Ausnahme macht!“ Doch Joachim schüttelt traurig den Kopf: „Da macht keiner eine Ausnahme, Befehl ist Befehl. Den stecken sie sonst stattdessen in das Gefängnis.“ Joachim und Anna werden traurig, dass Maria und Josef fortmüssen. „Nehmt wenigstens den Esel mit“, sagt Joachim. „Das ist eine gute Idee!“, freut sich Maria. Und so winken sich alle und Maria und Josef ziehen los, auf den weiten Weg nach Betlehem.

Lange geht der Weg. Über Berge, durch Wälder mit tiefhängenden Ästen, einmal sogar durch einen Bach. Dann kommen sie endlich in die Nähe von Betlehem. Dort stehen zwei römische Soldaten. Die hatten lange Weile und sind sauer. Sie wollen nicht dort rumstehen. Der eine verschränkte missmutig die Arme und sagt: „Was soll es in diesem Nest schon geben? Schau dich um, Steine und Wüste und dreckige Lehmhütten. Rom hingegen! Dort passiert so viel. Hier wird nie was Wichtiges los sein. Mir ist soooo langweilig.“ Maria und Josef ziehen vorbei. Es tut ihnen weh, dass die fremden Soldaten so schlecht über ihre Heimat reden. Da fällt Josef aber ein Wort aus der Heiligen Schrift ein, das er Maria als Trost sagt: „Du Betlehem Efrata, bist keineswegs die kleinste unter den Städten, denn aus dir wird ein König hervorgehen, der über alle herrscht.“ Die Soldaten hören das, und lachen sich schlapp. Ein König. Aus dieser Provinz. Nein, wir haben keinen König außer dem Kaiser!

Als Maria und Josef dann im Ort sind, ist es schon spät. Maria setzt sich müde an den Brunnen. Josef geht von Haus zu Haus und fragt nach einer Unterkunft. Aber keiner öffnet die Türen. An der letzten Tür öffnet ein Wirt. Griesgrämig und überarbeitet sieht er aus. Die Volkszählung hat viele Gäste gebracht. Zu viele. „Was?“ bläkt er wütend. Josef schildert ruhig seine Lage. „Gibt nichts“ grummelt der Wirt. Aus dem Stall nebenan kommt da der Stalljunge, der Ochse und Esel versorgt hat. Er will was sagen, aber der Wirt blafft ihn an: „Dann mach jetzt drinnen sauber“. Josef fasst sich ein Herz und fragt erneut. Wieder will der Stalljunge was sagen, aber der Wirt ist schneller: „Gibt nichts!“ Josef zeigt auf Maria und fängt an zu bitten. Jetzt fasst sich der Stalljunge ein Herz. Bevor der Wirt was sagen kann, fällt er ihm ins Wort und sagt: „Im Stall ist noch Platz!“ Der Wirt schaut verwundert, zuckt aber mit den Schultern. Stall, Straße, Misthaufen, egal, Hauptsache die Bettler sind nicht

mehr an seiner Tür. Er schmeißt diese zu. Der Stalljunge zeigt Maria und Josef ihren Schlafplatz.

Lukas schaut von seinem Buch auf. Ja, so gefällt ihm die Geschichte! Gott nimmt nicht den Kaiserpalast für seinen Sohn, sondern einen Stall, eine Höhle, ein armes Umfeld. Gott liebt die Armen und Schwachen. So hat er es erlebt. Er freut sich. Und schreibt weiter. Wie kann er das ausdrücken, dass die Armen bei Gott willkommen sind? Ihm fällt es ein! Niemand ist ärmer als die Hirten...

In jener Gegend haben Hirten ein Lager auf offenem Feld. Kalt ist es, sie frieren, und auch das kleine Feuerchen wärmt nicht, so sehr sie auch darin stochern. Hier ist niemand sonst. Alle sind im Warmen, alle haben Wohnungen. Nur sie sind hier draußen, traurig und verlassen. Da kommt vom Himmel ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm kommt. Die Hirten müssen ihre Mützen festhalten. Und es ist überall Licht. Das blendet. Viele Engel sind plötzlich da, die singen und tanzen. „Freut euch! Heute ist euch in Betlehem der Retter geboren. Gott selbst kommt, und ist für alle Menschen da, besonders für die Armen! Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden.“ Als die Engel wieder weg sind, sagt der jüngste Hirte ganz begeistert: „Da müssen wir hin!“ Und er zerrt an den anderen, bis alle endlich losrennen.

Und die Hirten kommen in den Stall gerannt und finden alles so, wie die Engel gesagt haben. Maria und Josef sind da bei ihrem Kind. Da knien die Hirten nieder und weinen vor Freude. Und obwohl sie arm sind, bringen sie von dem Wenigen Geschenke. Einer bringt etwas Milch zu Stärkung. Der nächste etwas Wolle als warmes Polster. Und der dritte gibt gar seinen Hut an Josef ab. Dem Jesuskind ist das alles zu viel Trubel, es brüllt und Maria kann es nicht beruhigen. Der kleinste Hirte hat gar nichts dabei, was er hätte hergeben können. Da wird er traurig. Dann kommt ihm aber eine Idee. Er zückt seine selbstgeschnitzte Flöte. Als Geschenk für ein Baby taugt die nicht, aber er spielt eine schöne, ruhige Melodie. Da setzen sich alle und werden still. Und auch das Baby wird ruhig und kann endlich schlafen. Da versteht der kleine Hirte, worum es bei Weihnachten geht. Nicht die teuersten, die schönsten, die

nützlichsten Geschenke, sondern die Freude am Kleinen, was von Herzen kommt. Und er denkt: „Deshalb schickt Gott seinen Sohn nicht als Kaiser oder Heerführer, nicht als reichen Mann oder berühmten Künstler nach Rom, in die Hauptstadt der Welt, sondern als kleines Kind in den hintersten Winkel. Zu uns.“ Und er freut sich und tänzelt etwas. Leise natürlich.

Einige Zeit vergeht, die Hirten sind weg, und Maria und Josef packen für den Rückweg nach Nazareth. Morgen wollen sie los, jetzt legen sich alle nochmal schlafen. Wer ein Baby hat, nimmt jede Schlafgelegenheit, die er kriegen kann. Das ist auch nicht anders, wenn das Kind Gottes Sohn ist. Mitten in der Nacht passiert aber wieder etwas: Josef erscheint wieder ein Engel im Traum. Der ist ganz außer sich und drängt Josef: „Nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten. Der böse König Herodes hat von der Geburt von Gottes Sohn gehört. Und so einen Freund der Armen kann ein Reicher nicht gebrauchen. Er will das Kind töten lassen.“ So weckt Josef eilig Maria und sie nehmen das Kind und fliehen vor der Gewalt in ihrer Heimat in ein fremdes Land, nach Ägypten.

Lukas schließt zufrieden das Buch. Ein bisschen hämisch denkt er an die vielen Leute, die in Zukunft seine Zeilen lesen. Die eine schöne Kindergeschichte mit Happy End erwarten. Verschmitzt kichert er in sich hinein. Happy End gibt es, aber nicht sofort. Erst muss Jesus noch viel durchmachen, als Erwachsener dann sogar leiden und grausam getötet werden. Gott wollte, dass sein Sohn ganz Mensch wird, nicht nur mit dem Guten, auch mit allem Schlechten. Damit alle Menschen, wenn es ihnen schlecht geht, sagen können: „Jesus weiß, wie es mir geht. Er ist bei mir und tröstet mich.“ Nun ist das Buch fertig. Lukas hebt es hoch und betrachtet es stolz. Es braucht nur noch eine Überschrift. Er steht auf und verkündet laut: „Ich nenne es Frohe Botschaft von Gott, in meiner Sprache heißt das Evangelium.“

Lukas gibt das Buch seinem Nachfolger, der erzählt daraus die Geschichte von Gott weiter. Dieser gibt es seiner Nachfolgerin, die erzählt daraus die Geschichte von Gott weiter. Und so geht das immer weiter. Damit auch in 2022 Jahren noch die Leute wissen, dass Gott für sie da ist. So als sei man direkt selbst dabei. Und auch du und ich sollen die Geschichte weitergeben. Lasst sie uns aus dem Buch des Lukas hören:

*Das Buch des Lukas wird auf das Ambo gelegt. Es ist ein Evangeliar.*

*Es wird daraus gelesen: Evangelium nach Lukas, Kapitel 2, Verse 1 bis 20.*